

Sprechen die noch Deutsch...? : Deutsche Sprachinseln in Italien, Teil I der Serie

Autor(en): **Prader, Luis Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **68 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprechen die noch Deutsch ...?

Deutsche Sprachinseln in Italien, Teil I der Serie¹

Von Luis Thomas Prader²

«**S**prechen die noch Deutsch ...?» In Südtirol wird mir diese Frage sehr häufig gestellt, denn auch die dortigen Deutschsprachigen wissen wenig über jene Welt ausserhalb ihres kompakten Siedlungsgebiets, die da heisst: deutsche Sprachinseln in Italien.

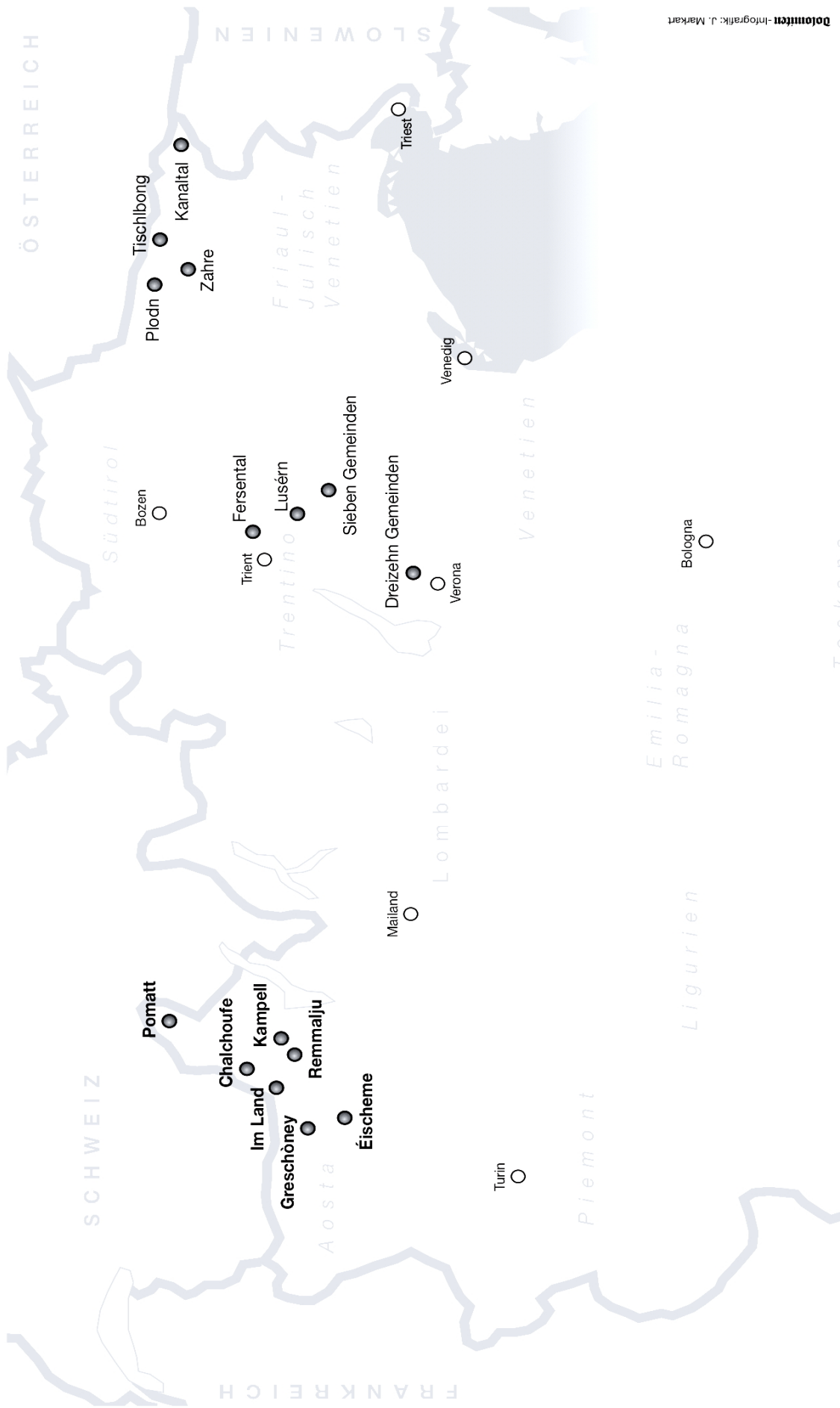
Als 2010 in Wien die Linguistik-Professorin Maria Hornung mit 90 Jahren gestorben war, bedankten sich die Sprachinseln für alles, was sie im Laufe ihrer jahrzehntelangen Forschertätigkeit für diese kleinen Gemeinschaften geleistet hatte, und dabei haben sie eine Bitte ausgesprochen. Da Maria Hornung ihre ersten Sprachinselkontakte in den Sieben Gemeinden auf der Hochebene von Asiago/Sleghe (siehe Karte rechts) geknüpft hatte, sollte die Bitte in der Sprache dieser Sieben Gemeinden ausgedrückt werden. Da heisst es nun wörtlich: «*Schenk-ara, Guutar Hèere, z garàstach vor hòrtan; az-ara laüchte de liichte vor hòrtan und az-se raste in vriide.*»

Sehr intensiv hatte sich Hornung auch mit der Sprache aus Plodn/Sappada auseinandergesetzt. Dieselben Dankesworte hätten auf Plodarisch folgendermassen geklungen: «*Heare Gottas, gibar d'èabige rui, sòtt ihr s'èabige liecht laichtn unt si sòtt in vriide ròschtn.*»

Zu den deutschen Sprachinseln in Italien zählen auch die zahlreichen Walser-Gemeinschaften. Sie hätten sich unter anderem so bedankt: «*Schenk éra, liebe Gott, d'rueb fer geng; äs tiegé fer dschi z'éwég liecht brénne òn megé dschi ém fréde rube.*»

¹ Die fünfteilige Serie ist zuerst in den «Wiener Sprachblättern» (www.muttersprache.at) erschienen. Auf die vorliegende Einleitung folgen in den nächsten Monaten Beiträge über die Zimbern, die Walser, verstreute Einzelinseln sowie das Kanaltal.

² Luis Thomas Prader, Mitterstrich 7, I-39040 Aldein (Südtirol), luisthomas.prader@tin.it
Der Autor war Grundschullehrer und Schuldirektor in Südtirol; er ist Vizepräsident des italienischen Minderheitenkomitees CONFEMILI und Sekretär des Sprachinselkomitees. Diesem gehören die auf der Karte mit vollen Punkten bezeichneten Gemeinden an.



Kürzlich ist mir in einer Mitteilung eine sehr treffende Aussage über die Sprache der Gemeinschaft von Tischlbong/Timau zugekommen. Darin heisst es: «*Unsara iis a taica* [sprich: taitscha] *olta schprooch as nizz hott zan tuanan min modernischn zungan as in da Europeischn Lendar bearnt ckreit* [werden geredet].»

Was antwortet nun der Leser dieses Berichtes auf die Frage: «Sprechen die noch Deutsch ...?» Es wird wohl unzählig viele Antworten darauf geben, auch hochwissenschaftliche. Ich würde mich damit begnügen, wenn durch meine unkonventionelle Einführung das Interesse an den Besonderheiten der Sprachinseln geweckt würde. Sie gehören ohne Zweifel zu den Minderheitensprachen, wie sie der Europarat 1992 definiert und mit einer Charta unter Schutz gestellt hat. Zahlenmässig liegen die Bewohner der Sprachinseln weit unter der Marke von 20 000. Und natürlich stellt sich die berechtigte Frage, ob der Bestand dieser Sprachen unsicher, gefährdet, extrem gefährdet, kritisch gefährdet oder bereits ausgelöscht ist – dies die Kategorien, in welche die Unesco bedrohte Sprachen einteilt.

1. Schwieriges Umfeld

Hier sei in aller Bescheidenheit versucht, in einer kleinen Serie von Beiträgen über die Sprachinseln in Italien zu berichten. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinschaften möchte ich hervorheben, einige geschichtliche Hintergründe aufzeigen, um diese sonderbare Welt zu verstehen, aber auch das Heute nicht ausser Acht lassen und auf die Schwierigkeiten hinweisen, die das Leben in einem kulturell fremden Umfeld prägen. Das Thema «Sprache» wird dabei immer wieder im Mittelpunkt stehen: die Sprache in der Familie, in der Schule, in der öffentlichen Verwaltung, in den Medien, in der Kirche, der Wiedererwerb von fast verlorenen Sprachformen, die Stellung der Sprache in der Gemeinschaft.

Aus der auf Seite 141 abgebildeten Karte ist ersichtlich, dass sich die deutschen Sprachinseln ausnahmslos in gebirgigen Gebieten befinden: die Walser im Westen am Fusse des Monte-Rosa-Gletschers, die

Zimbern in den Lessinischen Alpen nordöstlich von Verona und auf den Hochebenen von Asiago/Sleghe und Lavarone/Lavraun, andere wieder in den Karnischen Alpen oder sonst irgendwo in einem engen Tal.

Es ist diese jahrhundertelange geografische Abgeschlossenheit, die Sprache, Kultur und Brauchtum vor fremden Einflüssen bewahrt und so das Bestehen bis auf den heutigen Tag gewährleistet hat. Während längs der grossen Durchzugsgebiete und längs der Handels- und Wanderwege Sprachen, Kultur und Brauchtum ständige Änderungen erfuhren und sich auch weiterentwickelten, blieb das Sprachinselddeutsch sozusagen stehen, auch mit seinem begrenzten Wortschatz aus dem vormodernen Alltagsleben. Es ist teilweise ein Deutsch, wie wir es in der Literaturgeschichte bei Walther von der Vogelweide, bei Oswald von Wolkenstein und bei anderen Minnesängern gelesen und gehört haben. «Kume, kum, geselle min», so haben wir es im klassischen Deutschunterricht doch gehört. Bei manchen Sprachinseln ist der Freund heute noch der «Khselle». Ist das nicht Deutsch? Was ist nun Ihre Antwort zur Frage: «Sprechen die noch Deutsch ...?»

Noch häufiger als jene Frage nach dem Sprachcharakter wird eine viel tiefer greifende gestellt, und zwar jene nach dem sprachlichen und kulturellen Überleben dieser Gemeinschaften. Dazu gehören Mutmassungen über deren Zukunftschancen oder gar solche über deren tatsächliche Existenz. Irgendwie sind derlei Fragen durchaus verständlich, denn immer wieder hörte und hört man sagen, die Sprachinseln gebe es ohnehin nicht mehr.

2. Im Schatten der Geschichte

Zur Geschichte: Es stimmt ja, das 19. Jahrhundert war nicht dazu angetan, andere Kulturen als die nationalen in Betracht zu ziehen, die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war von zwei grossen Kriegen überschattet, die Nachkriegszeit stand im Zeichen des Wiederaufbaus; Sprachinseln waren schlicht und einfach kein Thema, im Grunde waren sie vergessen. Zwar gab es vereinzelt Wissenschaftler, die sich mit den «untergehenden» Kulturen befassten, sprachgeografische For-

schung betrieben und eine reichhaltige Dokumentation zusammengetragen. Unschätzbare Arbeit wurde damit geleistet.

Aber während in Österreich bereits 1955 in Artikel 7 des Staatsvertrages Minderheitenschutzbestimmungen auf den Weg gebracht wurden³, stand Italien mit seinen inzwischen 12 anerkannten Minderheiten abseits. Minderheitenschutz war kein Thema, von Sprachinseln redete man sowieso nicht. So nimmt es auch nicht wunder, wenn der Südtiroler Journalist und Buchautor Bernhard Wurzer 1969 unter anderem Folgendes schrieb: «All die deutschen Sprachinselgemeinden in Oberitalien sind heute mehr oder weniger vom Untergang, von einer, wie ein italienischer Schriftsteller sich ausdrückte, unabwendbaren Katastrophe bedroht. Deshalb mehren sich gerade in letzter Zeit die Stimmen, die auf diese Gefahr hinweisen und die zu retten suchen, was noch zu retten ist.»⁴

Dann aber kam auf europäischer Ebene Bewegung in die Diskussion über Minderheitensprachen. Im Jahre 1981 verabschiedete das Europäische Parlament auf Betreiben des Europaparlamentarier Gaetano Arfè eine «Entschliessung zu einer Gemeinschaftscharta der Regionalsprachen und -kulturen und eine Charta der Rechte der ethnischen Minderheiten», zwei Jahre vorher vom Nordiren John Hume angeregt. Einige Jahre später folgte die sogenannte Kuipers-Resolution, mit welcher die EG-Mitgliedsstaaten aufgefordert wurden, Massnahmen für die Sprachminderheiten zu ergreifen. 1992 wurde die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen verabschiedet, 1995 das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten.⁵

Inzwischen war in Dublin das Europäische Büro für weniger verbreitete Sprachen (EBLUL) gegründet worden, mit einem Ableger auch in Italien, dem CONFEMILI. Aufgrund dieser europäischen Ent-

³ Vgl. Christoph Pan u. Beate Sibylle Pfeil: *Minderheitenrechte in Europa*. 2., überarbeitete u. aktualisierte Aufl. Wien/New York 2006 (= *Handbuch der europäischen Volksgruppen*, Bd. 2).

⁴ Bernhard Wurzer: *Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien*. 2., überarbeitete Aufl. Bozen 1969, zuletzt 6. Aufl. 1998.

⁵ Michl Ebner: *Einheit in Vielfalt. 15 Jahre Minderheitenpolitik in Europa*. Bozen 2009.

wicklung wuchs der Druck auch auf Italien, für seine Minderheiten etwas zu unternehmen. Nach wiederholten Rückschlägen auf parlamentarischer Ebene wurde schliesslich ein Gesetz zum Schutze der historischen Minderheiten verabschiedet.⁶ Auf dieses Gesetz können nun auch die deutschen Sprachinseln in Italien zurückgreifen. Bei der Aufzählung der 12 zu schützenden Minderheiten wird von «germanici» gesprochen, und in diese Kategorie fallen die Sprachinseln alleweil.

3. «Jahr der Sprachen» gibt Aufschwung

Das Jahr 2001 schliesslich war vom Europäischen Parlament und vom Europarat zum Europäischen Jahr der Sprachen erklärt worden. In den vielen Aktivitäten zu diesem Jahr sollten nicht nur die grossen Minderheitensprachen berücksichtigt werden, sondern auch, ja vor allem die kleinen. Da trat nun das Südtiroler Kulturinstitut zusammen mit EBLUL, CONFEMILI und anderen Organisationen auf den Plan und lud Freunde aus Sprachinseln zu einer Tagung ein, bei welcher das Thema «Deutsche Sprachinseln in Oberitalien – Gegenwart und Zukunft» besprochen werden sollte. Es sollte erforscht werden, ob diese Gemeinschaften sprachlich und kulturell noch am Leben seien oder ob die oben erwähnte «unabwendbare Katastrophe» bereits eingetreten sei. Alle Gemeinschaften, die man irgendwie ausfindig machen konnte, waren gekommen, vom Kanaltal im Osten bis zu den Walsern am Fusse des Monte Rosa in Aosta. Zehn verschiedene Gemeinschaften waren anwesend, wohl zum ersten Mal so viele gemeinsam. Die Tagung endete mit dem überraschenden Ausruf: «*Tzimbar lentak!*», was so viel bedeutet wie: «Das Zimbrische lebt, es ist nicht tot!» Mit diesem Ausspruch erfuhr das bisher erlebte Sich-selbst-Bemitleiden der Sprachinseln ein jähes Ende, man blickte plötzlich in die Zukunft.

Bereits für ein halbes Jahr später wurde ein neues gemeinsames Treffen angeregt, und ein weiteres Halbjahr darauf wurde eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die den Namen «Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien» trägt, kurz

⁶ Italienisches Staatsgesetz vom 15. 12. 1999, Nr. 482.

«Sprachinselkomitee» genannt. Laut seinen Satzungen ist es der Zweck des Komitees, die Sprache und Kultur der deutschen historischen Gemeinschaften zu schützen und zu fördern, auch in Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften, Vereinigungen und Personen in Italien und in Europa. Mit der Gründung dieses Komitees griff man auf das oben erwähnte italienische Minderheitengesetz zurück. Dieses sieht nämlich vor, dass Gemeinschaften, die auf mehrere Provinzen und Regionen verteilt sind, Arbeitsgemeinschaften zur Koordinierung und Erarbeitung von gemeinsamen Vorschlägen bilden können und dass die zuständigen Lokalkörperschaften diese anerkennen können.

Nach der Gründung des Komitees ging es nunmehr aufwärts mit diesen kleinen Gemeinschaften. Laut der UNO-Definition des Sonderberichterstatters Francesco Capotorti (1978) versteht man unter «Volksgruppe» u. a. eine Gemeinschaft, «die sich durch ethnische, sprachliche oder kulturelle Merkmale von den übrigen Staatsbürgern unterscheidet und gewillt ist, diese Eigenart zu erhalten»⁷. Und gerade hier haben die Sprachinseln angesetzt, sie sind gewillt, ihr Sprachinselsein anzunehmen, es zu erhalten. Und nicht nur dies, in letzter Zeit ist man geradezu stolz darauf, Sprachinsel-Angehöriger zu sein, eine Sprache zu können, die viele Jahrhunderte alt ist, stolz darauf, allen Vorhersagen zum Trotz immer noch lebendig zu sein. So versteht man auch, dass das Sprachinselkomitee bald nach seiner Gründung ein Buch veröffentlicht hat, in dem die Gemeinschaften selbst zu Wort kommen. Die darin enthaltenen Beiträge sind sozusagen Bilder, die mit der Einfachheit und Bescheidenheit des Nichtakademikers den Alltag von lebendigen Minderheiten darstellen, die erhobenen Hauptes ins dritte Jahrtausend schreiten. Es sind schlicht und einfach «Lebendige Sprachinseln».

Literatur:

Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien.

Hrsg.: Karin Heller, Luis Thomas Prader u. Christian Prezzi. Lusérn 2004, 3. Aufl. 2009 (ISBN 88-8819704-4).

Rolf Marti: *Deutsch in den Südwestalpen. Deutsche Sprachinseln im Augst(Aosta)tal, Piemont und Tessin.* Wien 2000 (= *Eckartschriften*, Bd. 154).

⁷ Zusammenstellung internationaler Rechtsakte (Universität Köln): liip.to/minderheiten